

Die vorzüglichste weise, durch künstliche Grasarten den Werth eines Grundstückes zu vermehren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **4 (1763)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI.

Die vorzüglichste weise,

durch

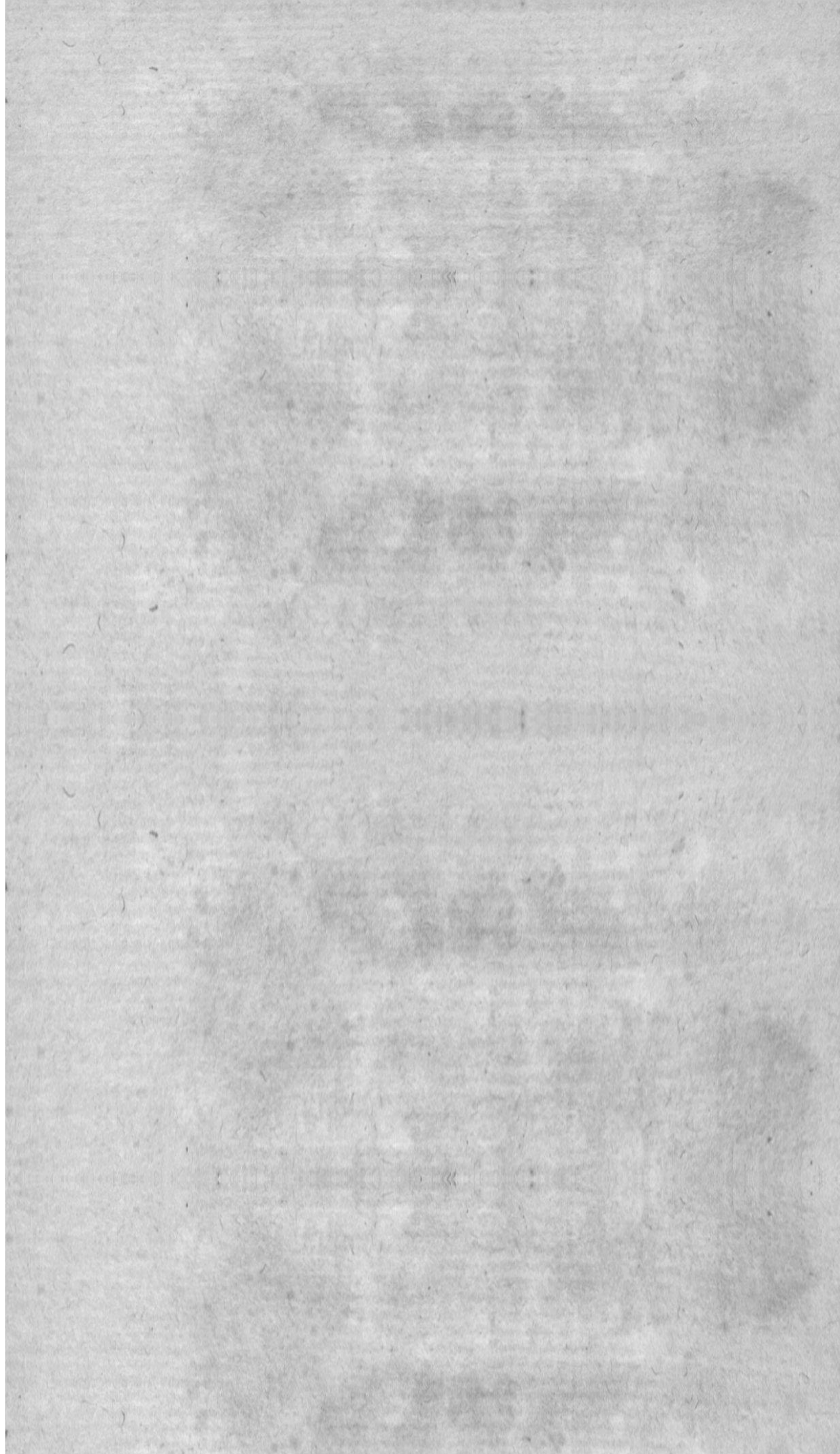
künstliche Grasarten

den

Werth eines Grundstückes

zu vermehren.

Von
einem mitgliede der ökon. Gesells. zu Neus
im märzen 1763. eingesandt.





Vorerinnerung.

Ich lege ihnen diese kleine schrift nicht als etwas neues vor. Verschiedene schriftsteller haben diesen gegenstand bereits abgehandelt, oder aus andrer abhandlungen auszüge geliefert. Die welt ist von dergleichen schriften gleichsam überschwemmt: Und da die gleiche sache, wenn sie oft fortkömmt, dem leser endlich abgeschmackt und ekelhaft fällt; so muß ich befürchten, das kleine geschenk, welches ich mich erühne ihm anzubieten, möchte dem gleichen schicksale entgegen gehn.

Ich habe den besten theil dieser abhandlungen gelesen; ich habe sie aber nicht nachgeschrieben: Ich hatte es auch nicht nöthig. Ein väterliches landgut war meine schule. Es sind nun bey 30. jahren, daß ich den grossen nutzen der wohlbestellten künstlichen Wiesen einsehe. Ich folgte ohne weiters dem beyspiele und der vorschrist eines weisen vaters; und ich genieße nun die fruchte davon, die ich meinen landesleuten mitzutheilen wünsche.

Ist aber diese kleine abhandlung auch hiezü nöthig?

thig? Hat man hierüber nicht bereits mehr Schriften, als man bedarf? Ich muß diesen zu besorgenden einwurf nicht unbeantwortet lassen.

Ich fand in jeder Schrift, über diesen gegenstand, neue gründe, meinen versuch bekannt zu machen. Einer, der über die verbesserung des erdrichs, ein anderer, der von der Kunst sich geschwinde zu bereichern zc. geschrieben hat, vergrößern die sache allzusehr, und versprechen mehr, als sie können, als sie sollten, und als nöthig ist. Einem andern wiederum gefällt es in einem verwahrungsmittel wider die sogenannte Ugromanie, uns unsre hoffnung abzuschneiden, und die schlösser niederzureißen, die wir aufgebauet haben. Folgt man den ersten; so hat man alle standhaftigkeit, ja sogar eine hartnäckigkeit nöthig, sich von dem erfolge der ersten versuche nicht abschrecken zu lassen, da man dieselben von demjenigen, was man uns versprochen hat, so weit entfernt sieht. Folgt man aber den letztern; so läßt man den Uferbau den groben händen zur heute, welche denselben gewöhnlich besorgen, und sieht ihn nach und nach unter der last unvernünftiger gebräuche und tausenderley aberglauben zu grunde gehn.

Indessen sind die wirklichen vortheile der künstlichen Wiesen beträchtlich und sichtbar genug; daß sie einem jeden, der nur ein geringes maas eines gefunden verstandes besitzt, in die augen fallen müssen. Es ist genug, ihm dieselben mit bescheidenheit, ohne vergrößerung, uneingekleidet, vorzulegen. Dieses ist es, was bisher noch nicht geschehen

schehen ist, und was ich in dieser schrift zu thun gedenke.

Würde ich sagen: Ein raum von einer bestimmten weite, hat an künstlichem Grase zum verkaufe soviel abgetragen; so diene diese anzeige, so richtig sie auch wäre, dennoch nicht zum unterrichte, weil sie nur einen abtrag bestimmte, der von dem verhältnisse der lage und der umstände abhängt. Man muß den abtrag so berechnen, wie ihn die natur selbst liefert. Die menge und die eigenschaft des grases ist es vielmehr, was der Landwirth zu kennen wünschet, damit er urtheilen könne, ob die weise zu pflanzen, die diesen abtrag hervorbringt, ihm angemessen und rathsam seye.

Ich könnte zwar bestimmen: Der größte mir bekannte abtrag, von dieser oder jener künstlichen Grasart ist überhaupt oder zusammen gerechnet, von diesem werte. Der allgemeine abtrag, auf den man allein seine rechnung machen muß, bringt nur so viel. Nun kan man mit diesem allgemeinen abtrage so viel vieh nähren, welches so viel einträgt, und wovon der wirkliche nutzen, der, mit einem geringen unterscheide, bey nahe an allen orten der gleiche ist, sich so hoch beläuft.

Ich werde also von den gemeinsten künstlichen Grasearten, von ihren verschiedenen eigenschaften, und dem vorzuge der einen vor der andern, wie auch von der weise des anbaues und der zubereitung des bodens, umständlich reden. Und, da es unumgänglich nöthig ist, die künstlichen Wiesen

sen von zeit zu zeit zu erneuern; so will ich auch die getreiderndten anzeigen, die man von dem Grundstücke beziehen kan, ehe man solches zu graseliegen läßt. Ich will ferner nach eigener erfahrung und ausübung zeigen, wie jeder sein erdrich am besten eintheilen könne. Ich will den daher entstehenden vortheil mit demjenigen vergleichen, den ein zu getreid angesäetes erdrich abwirft. Ich will zeigen, daß meine verfahrungsweise, wo sie einmal eingeführt ist, nicht nur in ansehung des abtrags ungleich vorzüglicher, sondern auch eben so leicht in der ausübung ist, als die gewöhnliche: Und, welches unsern nachlässigen eigenthümern anzuhören erfreulich seyn wird, daß ihre pachter und lehnleute, dieselbe befolgen und ausüben können, wie sie die alte weise befolgen. Endlich werde ich die vornehmsten hinternisse, und besonders diejenigen erwähnen, die aus unsern besondern einrichtungen entstehn. Werde ich meinem grundriffe ein genügen thun; so wird meine arbeit nicht gänzlich ohne nutzen seyn: Verfehle ich aber demselben; so wird man doch meinem eifer gerechtigkeit widerfahren lassen.



Erster Abschnitt.

Von dem nutzen der künstlichen Wiesen; an sich selbst.

Ich las eben in den Mémoires de Trevoux, für den monat may 1762. s. 178. der holländischen

then ausgabe, in dem auszuge eines buchs, Pré-
servatif contre l'Agromanie betittelt, die worte:
Die künstlichen Wiesen können von einigem
nutzen seyn; Es ist aber gewiß, daß man
den vorzug derselben allzusehr erhoben hat,
und daß derselbe mit den alten Wiesen in
keine vergleichung gesetzt werden kan 2c.

Ich gestehe, daß man in der that die sache
allzugroß gemacht hat, indem man einen abtrag
angelündet, den man sich nicht versprechen kan;
es sey den, daß das erdrich sich in einer günsti-
gen lage, wie zum exempel in der nähe einer
grossen stadt, befinde; so daß man weiser gethan
haben würde, ohne weiters den belauf des futters
anzuzeigen, den ein stük landes abgeworfen hat.
Allein nach diesem geständnisse glaube ich mich be-
rechtiget, diesem schriftsteller, entweder den man-
gel eines genugsamen kenntnisses der sache, oder
aber partheylichkeit vorzuwerfen: indeme er den
künstlichen Wiesen nicht die gerechtigkeit wieder-
fahren läßt, die sie verdienen. Ich gründe mich
hierinn nicht auf hören sagen, noch auf das, so
ich bey denen durch vorurtheile eingenommenen
schriftstellern gelesen habe. Wenn ich auf diese
weise von einem grundstücke einen beynabe dreyfa-
chen abtrag beziehe, als ohne dieses hülfsmittel
geschehen wäre, und ich mir schmeicheln kan, die-
sen abtrag noch höher zu treiben: Wenn ich die-
jenigen, die mit der erforderlichen wissenschaft und
mit gleichem erfolge diese weise befolgen, unge-
fehr den gleichen vorthail einerndten sehe; ist
es denn genug zu sagen: Die künstlichen Wiesen
sen

sen können mir zu einigem vortheile gereichen? Soll ich nicht vielmehr sagen: Die künstlichen Wiesen sind mir von einer ungemeynen nutzbarkeit; sie sind der grundsatz des wohlstands, dessen ich genieße?

Ich verspare die umständliche vergleichung der vortheile, des nach meiner weise eingerichteten, und auf die anlegung künstlicher Wiesen gegründeten landbaues, mit der eingeführten alten weise, bis an das ende dieser abhandlung. Ich begnüge mich hier damit, folgender wohlerwiesener vortheile zu gedenken: Der erstere ist die vermehrung des futters, welche zugleich die vermehrung des viehes und des dinges, und die vermindering der mühsamen bearbeitung nach sich ziehen soll; Der zweyte aber, die vermehrung der einkünfte. Schläge ich vor, wohlgelegene wasserwiesen, oder solche, die sonst reichlich abtragen, mit künstlichen grasarten anzusaen; so würde man mit grund wider einen so seltsamen rath schreyen, der dahin zwecken würde, die einkünfte zu vermindern oder ungewisser zu machen, und die mühe zu vermehren. Ich will also nicht von den Wiesen reden, die auch nur mittelmäßig abtragen, und ich rathe nicht, bey diesen etwas abzuändern. Ich rede auch nicht von den reichen thälern, die wenig getreidland, und einen überfluß an grasewuchs haben. Allein wie viele Wiesen haben wir nicht, die gemeinlich in einem jahre nicht über 4. bis 5. zentner (*) futter abwerfen: Hier wäre es ganz gewiß

(*) Das futter wird mit der grossen gewicht von 18. unzen das pfund gewogen.

gewiß nützlich, in so fern es das erdrich erlaubt, künstliche Grasarten auszusäen. Was beziehet man überhaupt für ein schlechtes einkommen von dem getreidlande? Welche weiten läßt man nicht jährlich aus mangel des dungs und des viehes, solche anzubauen, brache liegen? Welchen dank würden wir demjenigen nicht wissen, der uns zugleich einen theil der müß und arbeit ersparte, und uns, wo nicht reichere, doch wenigstens erndten von gleichem werthe, wie die getreiderndten, verschaffen, und uns in den stand setzen würde, mehr und besseres vieh zu unterhalten? dahin nun zielet die anlegung künstlicher Wiesen. Raume man denselben einen theil unsrer felder ein; so bleibt uns um so viel weniger zum anbau übrig: dieses wenigere wird gewiß ungleich besser bearbeitet und gedüngt werden, und mehr getreid abwerfen, als das ganze gethan haben würde.

Unser futter wird daher einen zuwachs bekommen: Wird aber dieser zuwachs hinreichend seyn, uns für die löstten und den gebrauch des erdrichs schadlos zu halten? Ich bejabe es allerdings; wenn man dasselbe mit vortheil ausgesäet hat, und das erdrich dazu tüchtig ist. Ich führe den Hahnenkamm oder Esparzette (*) zu einem beweiße an, und ich beziehe mich auf meine eigene erfahrung, oder das, so ich beständig angemerkt habe. Ich verspreche nicht allezeit die reichsten erndten, wie ich auf den Wiesen gesehen habe, die man entweder leicht wässern kan, oder auf denen man weder arbeit

(*) Siehe im vierten abschnitte die auslegung, die ich von der Esparzette gebe.

beit noch dung mangeln läßt; wo man auch wohl verschiedene jahre nach einander jährlich 50. bis 60. zentner futter auf dem morgen landes einsammeln kan. Ich nehme aber dieses für richtig an, daß ein erdrich von mittelmäßigem werte, und welches mittelmäßig bearbeitet worden, 7. bis 8. jahre nach einander von dem morgen landes (*) 20. bis 25. zentner Hahnenkamm jährlich, ein jahr in das andre gerechnet, abtragen soll.

Noch diesen vortheil hat man dabey, daß diese Grasräude wenigern zufälligkeiten unterworfen sind, als die von den natürlichen Wiesen. Sobald der Hahnenkamm recht wurzeln gefaßt hat; so schadet ihm auch die allergrößte trökne wenig. Diese grasart ist also in trocknen jahren in der that ein vorzügliches erholungsmittel. Selbst da, wo ich keinen angesäet hatte, aber in der nachbarschaft eines damit angesäeten stücks, bekam ich sehr schönen, der alsobald nach einem trocknen frühling hervorkam; und dieser trug mir ungleich mehr ab, als die grasarten, deren stell er eingenommen hatte.

Ich gestehe aber, daß dieses gras nicht so viel milch und ram zeugt, als das gras von fetten Wiesen. Es ist aber sehr gut zur nahrung und mästung des viehes. Ich weiß keine grasart, die dem zugvieh, und ins besonders den pferden besser zu stattet komme.

(*) Den morgen (posse) der unser gemeines feldmaaß ist, rechnen wir 400. quadratklaster, jedes zu 9. königsschuben. Er ist also gleich mit dem morgen (arpent), da wo derselbe zu 100. quadratruthen, die ruthe zu 18. schuben, gerechnet wird. Ein pflug mit oxen bespannt soll eines tages einen morgen bearbeiten.

komme. Die meinigen, die hauptsächlich damit genährt werden, arbeiten dabei und sind niemals krank. Meine Kühe, die im Winter das Spatheu vom Hahnenkamm zehren, befinden sich allzeit wohl, und sind im Frühling zum Schlachten beynahe fett genug.

Auch dieses ist wahr, daß diese Grasart sich etwas geschwinder zehrt, als die natürlichen; wenigstens die erste Erndte, weil die Stengel der Espazette oder des Hahnenkamms mehr Holzartig, und also weniger nahrhaft sind. Nach meiner Erfahrung ist der Unterscheid $\frac{1}{2}$, so daß 5 Zentner gemeinen Futters, welches nicht Sumpfsicht, und nicht mit Ochsenbrech vermischt ist, eben so weit hinreichen, als sechs von Hahnenkamm. Ich vermuthe aber, ich würde fast keinen Unterscheid gewahrt haben, wenn ich mein Futter selbst hätte austheilen können.

Was erweist aber dieses? nur daß der Nutzen dieser Grasart, die ich zum Beispiel angeführt habe, um einen Sten Theil verringert wird. Es bleibt aber nichts desto weniger wahr, daß einerseits eine Vermehrung des Futters, und folglich, wo man will, auch des Viehs herauskömmt; andererseits aber eine Verminderung der Feldarbeit, nach dem Verhältnisse des Erdrichs, welches man mit künstlichen Grasarten angesäet hat; und also eine wirkliche Vermehrung der Einkünfte. Ich setze aber hier keine Berechnung bey, weil ein jeder aus dem Gesagten bereits davon überzeugt seyn soll. Ich komme also zu dem zweiten Abschnitte, in welchem ich vielleicht etwas wichtigeres anzuführen haben werde.

Zweyter Abschnitt.

Von den bekantesten künstlichen Grasarten;
von ihrer eigenschaft; abtrag; dauer; wahl;
und von der zubereitung, die sie erfordern.

Die eingeführte gewohnheit verschiedener provinzen, kan in ansehung der benennung der künstlichen Grasarten irrung erweken. Diejenige, welche die Pariser Sainfoin nennen, wird im Dauphine Esparzette genannt. Wir folgen hierinn den letztern, weil wir diese grasart von ihnen bekommen haben. Wir geben den namen Sainfoin auch derjenigen pflanze, die im besten theile Frankreichs Luzerne genennt wird. Nach dieser vorerinnerung nenne ich nach dem gebrauche unsers landes Esparzette und Sainfoin, was bey uns also genennt wird; weil ich für meine landsleute allein schreibe.

1) Die bekanteste künstliche grasart ist also das Sainfoin oder Schneckenflee, so anderstwo Luzerne genennt wird. Diese pflanze behauptet, wegen ihrem reichen abtrage, den vorzug vor allen andern. Man kan dieselbe in einem reichen erdrich des jahrs bis 6. mal abschneiden. Eine jede pflanze, wenn sie plaz genug hat, wird gleichsam zu einem zwergbäumchen. Ich könnte solche aufweisen, deren wurzeln die größe von einem starken mannsarm haben. Ich bin auch aus eigener erfahrung des vorthails überzeugt, diese grasart nach den grundsätzen des Hr. Syndiks von Chateaux
vieux

vieux zu pflanzen. Diese wohlbesorgten pflanzen sind es, von denen ich rede, und die mit so großen wurzeln versehen sind. Greift aber der Grind wie mir solches begegnet ist, diese schöne pflanze einmal an; so geht sie zu grunde, und man muß den aker umwerfen.

Ich nenne diese pflanze (*) nach dem gebrauche meiner landsleute den Grind. Sie umarmt, drückt und erstift mit ihren fasern die aufgehenden pflanzen, und macht durch ihre in einander geschwungene fäden aus denselben ein verstorres dichtes gewebe, welches der krankheit des menschlichen leibes, die wir unter diesem namen kennen, oder einer bösen kräze gleicht.

So stark auch meine pflanzen von Sainfoin waren; so bald dieses schädliche unkraut sie antastete, so waren sie hin, und es half nichts, dieselben auf dem boden abzuschneiden. Es ist kaum ein landwirth, der die schädliche wirkung desselben im Klee nicht kenne. Ich fand dasselbe oft in natürlichen wiesen: da es aber daselbst nicht die stütze findt, die es nöthig hat; so verschwindt es bald, oder der wind nihmt es hin. Ich hab es in seiner blütze und in seinem samen überrascht. Die körner sind ungefehr von gleicher größe, wie der same von Sainfoin und Klee. Das beste verwahrungsmittel ist also (ich merke es hier an, damit ich es nicht wiederholen müsse, wenn ich von dem Klee reden werde) den samen von dem Sainfoin

(*) Ich glaube es sey der Auskate der Franzosen.

foin und Klee, so man benöthiget ist, von seinem eigenen erdrich zu nehmen.

Um aber wieder auf das Sainfoin oder Luzerne zu kommen, da diese pflanze ein leichtes und sogar sandichtes erdrich von fettem sande, welches vielleicht die reichste von allen erdarten ist, erfordert; so kan es schwerlich bey uns der gegenstand einer pflanzung im grossen seyn. Kan man ein grundstük dazu bestimmen, welches nahe bey einem stalle liegt; so daß man mit dem mistwasser einen vierten theil, eine helfte, oder einen ganzen morgen begiessen kan; so wird man durch die menge und den reichthum des raubes die mühe reichlich belohnet sehn, und damit das vieh während dem sommer an grünem grase halten können.

2) Das Schmalheu (Fenasse) ist bey uns eine zweyte bekannte grasart. Man säet dasselbe mit gutem erfolge in schwerem und feuchtem erdrich. Ich gestatte aber in meiner einrichtung dieser pflanze keinen plaz. 1) Weil man genöthigt ist, sich den samen von fremden orten her anzuschaffen; indem der unsrige selten fortkömmt, die pflanzung also kostbar wird. 2) Weil diese grasart die schlechteste von allen ist. Sobald das vieh von andern gekostet hat; so kömmt es nicht gerne wieder zu diesem zurük. Indessen kan man meinen plan auch auf das Schmalheu erkrefen, jedoch mit der einschränkung, welche die dauer dieser pflanze nothwendig macht.

Ich kenne weder das Fromental noch das Raygras der Engländer durch eigene erfahrung. Ich werde aber mit dem ersteru einen versuch machen.

3) Ich

3) Ich will mich also nur bey dem Klee und der Esparzette aufhalten, weil eine lange erfahrung mich mit denselben vollkommen bekannt gemacht hat.

Es würde überflüssig seyn, dieselben zu beschreiben: vielleicht würde es mir auch schlecht gelingen. Der grosse Klee mit rother blüthe wird gemeinlich zu ende des aprils oder anfangs maymonats gesäet, bey mittelmäßig feuchter witterung, oder wenn man regen vorsiehet.

Er liebt mildes, etwas schweres oder feuchtes erdreich, so wohl gedüngt worden. Gemeinlich säet man im herbste, nachdem das feld wohl gepflügt und wohl gedüngt worden, weizen, wo man den Klee pflanzen will, damit der weizen die noch jungen und zarten pflanzen vor der ersten sommerhize bewahre.

Man säet auf einen morgen 10. bis 12. lb. das pfund zu 16. unzen gerechnet. Obgleich dieser same sehr klein ist; so lehrt doch die gewohnheit, denselben entweder bloss, oder mit sand vermischt, auszusäen.

Ist der jahrgang nur mittelmäßig günstig; so drückt der junge Klee von der erndte an, mit macht hervor, so daß man im herbste gleichen jahrs 10. bis 15. zentner vom morgen einsammeln kan. Oft hintert die trökne seinen wachsthum im ersten jahre. Die pflanzen erhalten sich aber und treiben das folgende jahr gut.

Er kan sich 4. bis 5. jahre erhalten. Da er
 M 2
 aber

aber seine wurzeln nicht tief in die erde treibt; so erschwachet er im dritten jahre, und trägt nur wenig ab. Wird anbey der same des Klees von dem obgemeldten unkraute angesteckt, wie man an dem, so aus Frankreich kömmt, bemerket; so nimt dasselbe im dritten jahre dergestalt überhand, daß fast kein plaz mehr für den Klee übrig bleibt.

Ich stimme also gerne der meinung des Hrn. Patullo bey. Rechnet man das jahr, in welchem der Klee gesäet worden, für das erste; so nimt man noch zwey jahre den raub davon, und pflügt es das vierte um, nachdem der Klee zuvor einmal abgeschnitten worden. Die grossen übriggebliebenen pflanzen düngen alsdenn noch das erdrich für das getreid des künftigen jahres; daß es also bey dieser pflanzung nicht ausgenutzt wird.

Den samen nimt man von dem zweyten raube des zweyten jahres. Die schönsten pflanzen, so viel man deren nöthig zu haben glaubt, werden stehn gelassen; und wenn die blumen dürr sind, läßt man sie durch weiber mit der sichel abschneiden, in einem grossen tuche forttragen, den samen in der scheune ausdreschen, oder, welches besser ist, in einer stampfmühle stampfen, und endlich rein auswannen.

Der beste raub ist ohne widerspruch im zweyten jahre. Man pflegt den Klee alsdenn abzuschneiden, weil er in der blüthe steht, welches in unserm lande gemeinlich zu ende des maymonats geschieht. Ist die witterung günstig; so treibt er alsobald wieder, und blühet zum zweyten male zu ende des
heut

heumonats, da man ihn auch zum zweyten male abmähet: und das dritte mal pflegt im laufe des herbstmonats zu geschehn.

Diese 3. räube des zweyten jahrs können auf 50. zentner vom morgen landes geschätzt werden. Im dritten jahre kan man wieder 3. räube beziehen, die man auf 35. zentner berechnen kan. Füge noch 20. zentner für einen raub des vierten jahres, und für den raub des ersten jahres, wie ich hievor gemeldet habe, hinzu; so findt es sich, daß 10. tb. samen, die auf das höchste einen neuen französischen thaler werth sind, auf einen morgen landes in dem laufe dreyer jahre, über 100. zentner futter, oder 7. mittelmäßige fuder abgetragen haben: welches mehr als genugsam mit der menge des dungs, den man darauf verwendet hat, übereinstimmt; indem ein fuder heu von 16. bis 18. zentner insgemein drey gute fuder dung abwirft, in so fern die streue nicht gefehlt hat.

In ansehung der eigenschaft des Klees ist richtig, daß derselbe, in grase verzehrt, beynahе das trefflichste futter ausmacht; in so ferne das vieh denselben in dem stalle frist. Denn es ist ein unfreitiger unbedacht, das vieh, unter was vorwand und zu welcher zeit es immer sey, weiden zu lassen. Allzu viele beyispiele beweisen, was ich hier anführe.

Nebst diesem erfordert diese grasart, mehr als keine andre, schöne witterung zum einsammeln. Regnet es zween oder drey tage, nachdem der Klee abgeschnitten ist; so wird dieser gern schwarz.

Selbst wenn man ihn bey schöner witterung umwendt und einsammelt, verliert er einen guten theil seiner blätter. Vielleicht würde man diesem übel zum theil vorbeugen, wenn man denselben einsammelte, eh er völlig trocken ist, und wenn man ihn in der scheune mit abwechselnden lagen von stroh vermischete.

Dieses futter ist endlich trocken, meines erachtens, nicht nur unter dem werthe des natürlichen, sondern auch der Esparzette, welche gewiß, wo nicht nährhafter, dennoch ungleich gesünder ist.

4) Man hat über die Esparzette oder Zahnenkamm nur zu viel geschrieben. Ein umständlicher unterricht davon würde also gänzlich überflüssig seyn. Ich will nur einige anmerkungen machen, die mir, auch nach allem dem, so ich darüber gelesen habe, nützlich zu seyn scheinen.

Diese pflanze liebt vorzüglich nur leichtes erdrich, welches abhangend ist. Ich habe dieselbe in steinigtem aber flachem grunde schwachen gesehn; da sie im gegentheil in starkem aber gesundem erdrich, welches nicht mehrern abhang hatte, gut fortkam. Ueberhaupt findet sie gern in einer tiefe von 1. oder $1\frac{1}{2}$ schuh eine lage von lies, die aber an sich selbst nicht tief seyn muß, damit ihre wurzeln, indem sie dieselbe durchdringen, weiter hinunter geht, und kühle und nahrung suchen können. Ich habe diese grasart in einem solchen erdrich sehn, wo sie mehr als 25. jahr alt ist. Erforscht man den grund ungefehr 6. schuh tief; so kan man am besten erkennen, ob er für dieselbe dienlich sey.

Da die Esparzette spießwurzeln treibt, und die nachbarschaft aller andern grasarten scheut; so ist viel daran gelegen, daß man tief pflüge, und zwar zu verschiedenen malen, ehe man den samen aussäet. Drey für eines auszusaen, wie unsre bauern zu thun pflegen, und wie man im drucke behauptet hat, ist ein mißbrauch, oder ein unnützer kosten. Ich säe nur zwey für eines, oder 15. bis 16. quarter (*) für einen morgen, und ich könnte also gesäete Esparzette aufweisen, die im achten jahre noch dichte genug steht. Wer seines samens nicht gewiß ist, würde besser thun, keinen zu säen. Die pflanzen, die schwindsüchtig aufgehen, und schwachen jungen kindern gleichen, und kränklich sind, werden erschwachen, und durch das unkraut erstekt werden, welches mit macht hervorbricht, die nahrung aufzuzehren, die man für jene zugerüstet hat.

Ist der frühling mittelmäßig feucht; so kommt sie in dieser jahrszeit trefflich fort, wenn sie mit Haber ausgesäet wird: Es ist aber richtiger, sich der gefahr eines trocknen frühlings nicht auszusetzen, und dieselbe in dem laufe des augustmonats auszusaen.

Ich habe aus der erfahrung, daß diese pflanze ungleich stärker wird, wenn man der samen von dem raube des ersten jahres und wohl reif gewählet hat. Ich pflege es jederzeit so zu machen. Ich wähle dazu auch die schönsten pflanzen in dem

M 4 folgenden

(*) Ich verstehe das quart von Morsee, welches 25. bis 28. pfund von 16. unzen, an gutem und wohlgedüertem weizen hält.

folgenden jahre, und habe mich niemals übel dabey befunden.

Es ist weder mühsam noch kostbar diesen samen einzusammeln. Hat die helste des samens seine hülse von grüner farbe; so laß ich das kraut, weil es noch mit thau benezt ist, frühe abschneiden: lasse aber die mäder (schnitter) langsam gehn, ohne die pflanze zu erschüttern, und laß sogar die sense mit ruthen versehen; damit die ähren sich auf die gleiche seite legen. Nachdem sie 3. bis 4. stunden die sonne genossen hat, laß ich sie sachte umwenden, und des folgenden tags, sobald der thau aufgegangen ist, die arbeiter mit einem tuche, welches an bande festgemacht ist, die walmen durchgehn. Zu jedem tuche werden wenigstens drey männer erfordert. Zween nehmen sachte mit der gabel die Esparzette, legen sie auf das tuch, schlagen sie mit verkehrter gabel, wenden sie hierauf um, schlagen sie nochmal, und legen sie endlich beyseits. Ein dritter arbeiter, welches ein weib seyn kan, folgt denselben mit dem rechen nach, und sobald die zween andern arbeiter das tuch weggenommen haben, rechet diese um den gemachten schoß von grase rein zusammen. Wenn das tuch genugsam mit staub und samen angefüllt ist; so leert man es in einen schuttkarren, oder in ein anders tuch, welches zu diesem ende zubereitet worden, aus. Endlich führt ein vierter arbeiter alles nach hause, wo man es nach müsse auswannet.

Diese drey arbeiter, ohne den fuhrmann zu rechnen, können des tages mehr als drey gute fuder

fuder Esparzette ausschlagen, welche, nachdem sie mehr oder weniger samenreich ist, 40. bis 80. mässe (*) samen abwerfen. Da die Esparzette gemeinlich 10. bazen das mäß verkauft wird; so ist hiebey ein wirklicher und sogar ein namhafter vorthail zu machen.

Der abgang an futter soll hierbey niemand abschrecken; sintemal die pferde und die oxsen das, so also ausgedreschen worden, nichts desto minder mit begierde fressen, obgleich es hart ist, und der staub mit in die scheune gebracht worden.

Ich gebe diese weise, den samen der Esparzette zu sammeln, für die beste aus, die mir bekannt ist. Ich muß noch, wider dasjenige, so in einer unlängst gedruckten abhandlung stehet, beyfügen; daß keine grasart leichter weß wird, und zugleich weniger der gefahr schwarz zu werden, oder in dem schober zu verbrennen, unterworfen ist. Zu diesem ende, und aus furcht die kleinen Vätter zu verlieren, die den kostbarsten theil davon ausmachen, trachte ich dieselbe einzusammeln, ehe sie völlig dürr ist; und es hat sich niemals eine unze befunden, so von dem viehe verachtet worden.

Alle Landwirthhe die einige erfahrung haben, werden leicht begreifen, daß, da dieses futter keineswegs fett ist, alles was ich hier angeführt habe, nicht anderst als wahr seyn kan.

Ich habe in dem ersten abschnitte meldung
M 5 ge.

(*) Oder Quart von 25. bis 28. pfunden guten weizens.

gethan, was für eine menge von diesem fatter man in den 7. bis 8. jahren seiner dauer, ein jahr für das andre gerechnet, verhoffen könne. Diese pflanze aber könnte ohne allen zweifel, in dem erdreich, welches ihme am besten ansteht, und wenn es einen anbau genießen würde, ungleich länger dauern. Allein überhaupt glaube ich nicht, daß man denen grossen Esparzettenwiesen eine längere dauer anweisen könne. Ich halte mich an diesem zeitpunkte, und besinde mich wohl dabey.

Nichts würde mir leichter fallen, als einen ganzen band über diese materie niederzuschreiben. Ich liebe aber nicht dasjenige ohne nuzen zu wiederholen, was andre hinlänglich gemeldet haben. Ich will also dem leser mit mehrerer weitläufigkeit verschonen, und den grund zu meinem erbesserungsplane zu legen trachten.

* * * * *

Dritter Abschnitt.

Nothwendigkeit eines Erbesserungsplans
des Ackerbaues, und grundsätze und erklä-
rung dieses Plans.

Die alten Landwirthhe haben sich einen plan des Landbaues gemacht, der ihrem kenntnisse angemessen war; und die izigen wissen sich die neuen hülfsmittel nicht zu nuz zu machen, die man ihnen anbietet. Man säet hier und da ein stük mit Esparzette oder Klee: man nihmt den raub davon,
bis

bis es fast nichts mehr abträgt. Nachher pflügt man das erdrich, oft ohne zu wissen, was für einen nutzen man aus einer fast völlig erschöpften erde ziehen will.

Was wiederfährt bey dieser wirthschaft? 1. nachdem man eine menge futters gehabt hat, besinnt man sich fast auf einmal besentheils davon entblößt; anstatt daß, wenn man die abgehenden stüke Esparzette oder Klee ordentlicher weise mit andern frischgesäeten ersetzt hätte, man alle jahre ungefehr auf die gleiche menge futters rechnung machen, und sein gut auf einem beständigen fusse der verbesserung erhalten könnte. 2. Ist wahr, daß verschiedene partikularen, die ihr väterliches erbe selbst anbauen, auch bey der ungeschickten weise, die Esparzette oder Klee anzusäen, dennoch durch dieses mittel einen bessern nutzen von ihrem erdrich ziehn. Wir sehn aber nicht, daß das volk überhaupt, besonders aber die pachter, meyer und lehnleute, welche die größten landgüter bauen, sich dieser landwirthschaft bekeiffen. Man übergebe ihnen z. ex. mit Esparzette oder Klee ange säete stüke; so werden sie aus mangel der vorsicht den abgang derselben gar nicht, oder doch übel ersetzen.

Alles was man also in dieser absicht thut, ist beynabe unnüz; das erdrich trägt nicht ab, was es abtragen sollte, und hat den preis nicht, den es haben könnte. Was hilft es mir aus meinem gute diese oder jene einkünfte zu ziehn: Wenn ich nach drey oder vier jahren genöthigt bin, mein gut hinzuleihen; so fällt mein einkommen auf die

Helste

helste dessen, so ich nun davon genieße. Und wenn ich dasselbe verkaufen muß; so bekomme ich kaum ein Kapital, welches das zehnfache meiner nuzung ausmacht. Es ist also gewiß, daß durch alles, was man bis hiehin gesagt, geschrieben und zu der größten überzeugung bewiesen hat, wenig ausgerichtet worden, und daß das schwerste, und auch zugleich das nothwendigste nachzuthun übrig bleibt; nemlich dasjenige, was wir von den künstlichen Wiesen wissen, unserm plan des Landbaues einzuverleiben, und zu diesem ende unsre alte übung abzuändern, oder wo nöthig, gar über den haufen zu werfen.

Diese abänderung oder umschmelzung unserz Landbaues ist nicht nur unumgänglich nothwendig; sondern ich behaupte, sie ist allerdings möglich. Warum sollten wir nicht thun, was die ersten landwirths gethan haben, nemlich eine einrichtung des Ackerbaus die auf bekannte wahrheiten gegründet sey. Unsre bauern, unsre schlechtesten arbeiter wissen die abtheilung ihres getreidlandes in drey fluren oder zelgen leicht zu beobachten; können sie nicht eben so wohl über diese anzahl hinaus zählen? und würde man anstatt dieser drey theile, zehn oder zwölfe machen, würde diese anzahl ihren verstand übersteigen? Erheischt zum exempel der befehl des pacht herrn, daß alle jahr ein gewisses abgemessenes stük aufgebrochen, und ein anderes auf diese oder jene weise mit Esparzette, nach einem bestimmten maasse des samens angesäet werden solle. Ich nehme für richtig an, daß, wenn sie wollen, sie dasjenige, was man ihnen vorschreibt und auslegt, allerdings in erfällung zu bringen wissen. Eben
dieses

dieses soll auch von dem Klee und allem künstlichen Futter gesagt seyn, dessen anbau nützlicher wäre.

Ich gestehe, daß die pächter und meyer nicht willig von selbst die veränderungen ins werk setzen, von denen ein anderer die fruchte genießen soll. Allein können es die eigenthümer nicht auf ihre eigenen unkosten thun lassen, eh sie ihre güter einem meyer oder pächter übergeben; so daß dieselben das angefangene nur fortsetzen oder nachahmen dürfen. Könnten sie nicht im anfange sich alsobald erklären, was sie wollen ins werk gerichtet haben? auf dieses hin entweder die unkosten eines benöthigten kleinen vorschusses selbst verlegen, oder sich verpflichten, daß der pächter gewisse jahre lang den nutzen der erbesserung selbst genießen solle, ohne daß man ihm in dieser zeit das pachtgeld steigern könne? Endlich lese man mit aufmerksamkeit den plan, den ich hier vor augen legen werde; so bin ich gänzlich überzeugt, daß man die bewerkstelligung desselben allerorten für allerdings wenigstens physisch möglich halten wird, und daß dieselbe bloß durch moralische hindernisse aufgehalten werden kan, die es nicht in meiner macht stehet aus dem wege zu räumen.

Eh ich mich aber über meinen plan näher erkläre; will ich die grundsätze festsetzen, auf die derselbe gebauet werden soll. Man wird daraus etwas deutlicher sehn, ob er einigen grund habe. Es wird nachher ungleich leichter seyn, denselben zur vollkommenheit zu bringen, ihn nach den umständen einzurichten, und auf andre künstliche Futterarten anzuwenden.

I. Grundsatz. Ich setze die wahrheit zum voraus: das Futter ist die seele des Landbaues. Ohne futter würde ich nur auf wenig dung, und zwar nur von schlechter eigenschaft, rechnung machen können, und folglich würde in meiner wirthschaft alles in steten gerathen. Giebt es reiche gegenden, die ohne dung reiche und beständige erndten hervorbringen; so schreibe ich nicht für ihre glücklichen besitzer; und ich bin meiner grundsätze in ansehung meines und meiner nachbarn erdrich nichts desto weniger überzeugt.

II. Grundsatz. Der anbau des Futters soll vor allem andern den vorzug haben: oder man muß vor allem aus nach einer menge Futter trachten, weil nach meinem ersten satze das Futter die seele der landwirthschaft ist. Ich weiß gar wohl, daß, wenn man alles erdrich zu grase anpflanzen wollte, man dasselbe auf einen geringen preis hinuntersetzen würde. Da aber der verkauf des Futters in meinem plane keinen platz findet; so muß ich diesen grundsatz mit dem folgenden mäßigen.

III. Grundsatz. Es ist nützlich das benötigte Futter zu haben, um so viel dung zu bekommen, als man mit nutzen anwenden kan: Und diese menge dungen ist keine verächtliche sache, weil man mit nutzen die doppelte menge auf die getreidfelder verwenden kan, als man dormalen zu thun pflegt.

IV. Grundsatz, der meinem alersystem die erste aussicht öfnet. Es ist sehr nützlich, daß die getreid- und die heuerndten auf einander folgen;

gen; die einen und andern sind daher nur desto reicher; oder die ersten getreiderndten, die auf die künstlichen heuerndten folgen, wenn die äker zu rechter zeit umgeworfen werden, sind, alles übrige gleich, ungleich besser, als wenn das erdrich auf welchem sie gestanden, vorher nur juni getreid wäre angebaut gewesen. Und so im gegen- theil; die erndten von künstlichem Futter, welche der getreiderndte in einer behörig zubereiteten erde folgen, werden ungleich besser seyn, als wenn man futter auf futter von gleicher natur auf einander folgen läßt.

Es ist bekannt, daß der rasen der Wiesen, die man umwirft, indem er fault, einen vortreflichen dung ausmacht. Fügt man diesem einige suder von dem gewöhnlichen dunge hinzu; so entsteht daher eine desto reichere getreiderndte, und ungleich mehr stroh. Dabey bekommt man nach dem ver- hältnisse des strohes auch mehr getreid, und dieses ist von weit besserer eigenschaft.

Der vortheil ist ungesehr gleich, bey dem Klee, Espazette und Sainfoin ꝛ. je nachdem mehr oder weniger pflanzen zur zeit des umpflügens übrig wa- ren. Wartet man, bis diese gänzlich ausgegangen und verschwunden sind; so verschwindet auch die verhoffte reichere erndte, und wird zu nichts.

Andererseits, eh man ein erdrich, von was art es immer sey, wieder zu grase stehn läßt; so ist nothwendig, daß es genugsam bearbeitet und gedüngt werde, damit dasselbe wieder auf den gleichen grad der festigkeit zu stehem komme, als dasselbe gehabt hat,

hat, als man es zum ersten male mit getreid an-
säete. Ein, zwey, drey, auch mehrmaliges ge-
wöhnliches pflügen in einem jahre ist nicht hinläng-
lich. Erst nachdem dasselbe durch den anbau und
düngung einiger jahre dazu tüchtig gemacht worden,
und also unter der zeit getreiderndten hervorgebracht
hat, erhält man endlich diesen endzweck.

Alles was ich hier anführe, habe ich oft erfah-
ren, ohne daß ich je das widerspiel gewahret habe.
Ich beruffe mich auch auf das urtheil aller vernün-
ftigen landwirth. Wollen sie nur einen augenblick
dem hier gemeldten nachdenken; so werden sie be-
kennen müssen, daß die erfahrung den ausschlag
zu meinen gunsten giebt, und daß mein 4ter satz
genugsam gerechtfertiget ist, als ein fester grundsatz
angenommen zu werden.

Dieser 4te grundsatz verleitet mich natürlicher
weise mein system folgender gestalten anzuordnen:
„ Da der vornehmste endzweck meiner landwirth-
„ schaft dahin geht, viel Futter zu pflanzen, da-
„ mit man viel getreid anbauen könne; so muß ich
„ nothwendig einen vorreflichen nutzen von meinem
„ erdrich vermittelst der künstlichen Wiesen beziehen,
„ wenn ich die wirkliche abtheilung und einrich-
„ tung derselben ändere, und in betrachtung ziehe,
„ was für künstliches Futter sie mit gutem erfolge
„ abwerfen können; wie lange dieses futter dauern
„ könne; wie das erdrich müsse bearbeitet werden,
„ so oft es seine tüchtigkeit wieder erlangen soll,
„ dieses futter hervorzubringen. Ich theile also
„ mein erdrich diesemnach ein, und zwar wie man
„ gemeinlich zu thun pflegt, in drey theile, weil
„ drey

„Drey jahre nöthig sind, das erdrich wiedrum in
 „seinen ersten stand zu stellen. Ich mache so viele
 „theile, als ich meinen Wiesen und dem darauf
 „folgenden getreide, jahre zu ihrer dauer ein-
 „räumen will.“ Oder, damit ich meine regel
 mit andern worten vortrage: die zahl der theile
 muß mit der anzahl der jahre, der dauer des
 futters, und der darauf folgenden dauer des
 getreides gleich seyn. Macht man zum exempel
 acht erndten von Esparzette nach einander, und ist
 es rathsam, sowohl dem wachsthume des getreides,
 als dem anbaue des landes, vier jahre einzuräumen;
 so muß die abtheilung desselben zwölf theile aus-
 machen.

Ich betrachte vor allem aus die natur des bodens,
 und entschliesse mich zu der grasart, die er mit er-
 folg tragen kan. Vielleicht ist ein theil zum Klee
 tüchtiger, dieweil einem andern die Esparzette bes-
 ser ansteht. In diesem falle mache ich gerne eine
 unterabtheilung des stücks, und wiedme den einen
 theil dem Klee, und den andern der Esparzette:
 weil der Klee ein unvergleichliches futter abgiebt,
 grün zu füttern, und die Esparzette gedörret zu
 brauchen.

Nach diesem suche ich zu erkennen, wie viele jah-
 re das künstliche futter es auf diesem erdrich aus-
 halten, und eine gute erndte abwerfen könne. Der
 Klee ist in dieser absicht keiner verschiedenheit un-
 terworfen, oder wenigstens ist dieselbe sehr gering.
 Mit der Esparzette aber verhält sich anders. Auf
 einigem erdrich kan sie sich kaum 4. bis 5. jahre
 halten, da sie auf einem andern 10. bis 20. jahre

ausdauert. Wie soll man aber dieses erkennen, ehe man es aus der erfahrung wissen kan?

Ich antworte: Wenn die oberste rinde des erdrichs mittelmäßig schwer ist; wenn nicht alsobald kies darauf folget, oder dasselbe zween bis drey fuß tief liegt; wenn die oberfläche einen genugsamen abhang hat, daß das wasser sich nicht auf demselben halten kan, in so fern das erdrich gehörig bearbeitet wird: so kan man sich versichern, daß die Esparzette, wenigstens 7. bis 8. jahre dasselbst gedeyen wird, und die lezten erndten sich noch der mühe lohnen werden, solche einzusammeln.

Ich muß mich endlich nach der eintheilung richten, welche mein erdrich, welches künstliche Grasarten getragen hat, bedarf. Hat es Klee getragen; so ist es nur zwey bis drey jahre geschehn: Wenn ich also dasselbe zu getreid anbauen will; so sind zwey bis drey jahre genugsam, alle Kleepflanzen gänzlich zu zerstören, die sich in demselben befunden haben. Es wird also genug seyn, daß ich es 2. bis 3. jahre zu getreid anbaue.

Ich muß aber dem erdrich, welches Esparzette getragen hat, ein jahr längern anbau geben. Denn da es lange zeit ohne anbau das seine abgetragen hat; so hat es mehr anbau nöthig, weil die pflanzen der Esparzette die noch vorhanden sind, und das gras welches in dieselbe gekommen, sich nicht so leicht verzehren; daß also mehreres pflügen erheischt wird, damit das erdrich klein gemacht werde.

Sieben ist zu bemerken, daß diese zwischenkultur
mit

mit einer zureichenden menge dung begleitet sey, wie ich hienach zeigen werde: allein die getreid-erndten machen bereits eine gute entschädniß aus.

Ich meine aber nicht, daß alle landwirthhe, deren erdrich von gleicher natur ist, an diese abtheilung gebunden seyn sollen. Obgleich meine grundsätze klar genug sind; so leiden sie doch eine einschränkung in der ausübung. Es würde also keine oder doch nur eine sehr geringe schwierigkeit dabey seyn, wo die abtheilung in 12. theile für die Esparzette mit einiger unkommlichkeit begleitet wäre; dieselben in 10. oder 11. einzuschränken.

Geht der plan, den ich hier vorlege, in der ausübung an, wie man nach durchlesung dieser abhandlung überzeugt seyn wird; so wird man auch eingestehn müssen, daß er dahin zwecke, den bestmöglichen nutzen aus den künstlichen Wiesen zu ziehn; das erdrich auf eine dauerhafte weise zu verbessern, und die eigenthümer desselben zu bereichern.

Es wird dem leser wenig daran gelegen seyn, zu wissen, ob ich dem Hrn. Patullo die ersten ideen dieses plans schuldig sey, oder nicht: Er wird aber bey einigem nachdenken finden, daß ich hier niemanden etwas nachsage, und daß ich hier ideen niederschreibe, die mir eigen sind, und mit denen ich mich längstens bekannt gemacht habe. Vielleicht wird er hier auch mehr deutlichkeit in der auslegung, und mehr gewicht in den beweisen finden: und zwar ohne einige der vergrößerungen, die in den abhandlungen von dem Akerbau sonst so häufig angetroffen werden.

Ich muß mich nun über die weise erläutern, wie das erdrich nach diesem plane einzurichten und zu bearbeiten sey: dieses wird bald gethan seyn. Man wird mir aber zu gut halten, wenn ich hienächst die vorthteile meines Landbaues mit dem gewöhnlichen vergleiche.



Vierter Abschnitt.

Das Erdrich dieser einrichtung zu untersuchen, und nach derselben zu behandeln.

Dieser abschnitt hat zween gegenstände, deren bewerkstelligung gleich leicht sind. Nur der erstere erfordert einiges nachdenken und gedult.

1) Der landwirth der sich zu dieser einrichtung entschließt, und erdrich besitzt, welches dieser einrichtung fähig ist, muß dabey anfangen, sich der grasart zu versichern, die auf diesem erdrich am besten gedeihen, und am längsten dauern kan. Nach diesem muß er seinen plan mit musse und überlegung festsetzen, woben er, wenn es nöthig ist, die mehrere oder mindere kommelichkeit in betrachtung ziehen kan. Gesezt, er habe sich für die Esparzette entschlossen, und sein landgut könne diese eintheilung in 12. theile nicht ertragen; so hintert nichts, daß er nur 6. theile machen könne, in so fern die umwechslung der Esparzette und des getreides, auf jedem doppelten antheile, jedes zweyte jahr ordentlich geschehe.

Die

Die guten Wiesen, die spatheu geben, sogar die mittelmäßigen, fließen nicht in meinen plan ein, wie ich es zu anfang dieser abhandlung erinnert habe. Die frage ist hier nur von dem getreidlande, und von den schlechten Wiesen, die kaum so viel abtragen, die kosten des einsammelns zu bezahlen.

Hat man den betrag seiner Wiesen berechnet; so sehe man, was jeden jahrs, es sene an Klee oder an Esparzette, anzusaen ist. Diese rechnung kan auf dem papeir gemacht werden, damit man richtig zu werke gehe, und das gedächtniß erleichtere. Schreibe zum exempel zu N° A, mit Esparzette anzusaen 1763. N° B, 1764. und so weiters, bis auf 12. mit N° M bezeichnet für 1774. Setze diesem das jahr hinzu, da jedes stük wieder zu getreid angesäet werden soll. Nämlich N° A im jahr 1771, um solches im jahr 1775. wieder mit Esparzette anzusaen. Erschreke man nicht ab den 12. jahren, die nach diesem plane nothwendig sind. Denn 1) weicht man allen ausserordentlichen vorschuß aus, ausgenommen den Esparzettesamen die zwey ersten jahre. 2) Kan man indessen sein übriges erdrich nach der alten weise anbauen, und seinen nuzen daraus ziehn. 3) Wenn man mehr unkosten aufwenden will; so kan man den termin um die helfte verkürzen, wenn man alle jahre zween theile ansäet; so daß in 6. jahren alles seine sache abträgt. Nachher kan man ein jedes stük insbesonders aufbrechen: Und da die letzten stüke 12. jahre lang Esparzette tragen können; so kan man sie 1, 2, bis 3. jahre vorher pflügen. Allein es ist nicht

an mir, alles vorzuschreiben: Ich soll eine anschlägigkeit bey dem landwirthte voraussetzen. 4) Macht man nur 10. theile; so erreicht man um soviel desto eher den punkt, nach dem man zieleet.

Ich muß aber erinnern, daß es sehr unkommlich fallen würde, wenn die theile die man nacheinander, oder von jahr zu jahr ansäet, nicht aneinander angränzend seyn würden. Kan man es also einrichten; so erfordert die bequemlichkeit der arbeit diese aufmerksamkeit.

Die sache in das wert zu richten, wird man wohl thun, sich nicht gänzlich auf die schriftsteller zu verlassen, die behaupten, daß man auf erdrich von schlechter eigenschaft, ohne dung und fast ohne einigen anbau die schönsten heuerndten eingesammelt habe. Man sehe vielmehr dahin, daß das erdrich im besten stande sey, als möglich ist: man pflüge tief, man mache das erdrich klein, und vermittelst des in den vorbergehenden jahren darauf verwendeten dungs fett genug, dasselbe von dem Gramen, und anderm gewöhnlichen und verderblichen unkraute in sicherheit zu setzen. Wenn die pflanzen auf diese weise stark werden, und ihre wurzeln tief hinunter treiben; so werden sie sich auch länger erhalten und nuzen bringen.

Wie ich vorhin gedacht habe, muß man den Klee nicht verwerfen, wenn man erdrich hat, welches zu demselben tüchtig ist. Man theile also das erdrich, welches man demselben wiedmet, in fünf oder sechs theile; so daß man dieser pflanze drey jahre einraume, und zwey oder drey dem gestreide. Man bringe diesen plan auch zu papeir.

Ich

Ich ziehe die abtheilung in 6. stüke vor, weil sie mir mit ungefehr den gleichen lössen eine getreiderndte mehr verschafft. Komme ich hierinn mit dem verfassere der amélioration des terres überein; so bin ich hingegen mit demselben in ansehung der anwendung des dungs verschiedener meinung, und erfordere nicht, was unmöglich ist, daß man nur zweyjährigen dung dazu gebrauche, und daß man ihn für den Klee im ersten jahre zur winterszeit austreue. Ich ziehe die weise meiner landsleute dieser vor, nemlich das getreid in dem vorhergehenden jahre wohl zu düngen. Auch in der weise zu säen, folge ich dem gebrauche meiner landsleute: nemlich, wie ich oben gemeldet habe, den Klee zu ende aprills, oder anfangs des maymonates in das junge getreid zu säen.

2) Wie erhält man aber das erdrich auf diesem fusse? In ansehung des Klees ist zu bemerken: Nachdem er zwey ganze jahre seinen werth abgetragen, und man denselben im dritten jahre zu ende des maymonats abgeschnitten hat, muß das erdrich ohne verzug zum ersten, und nach 6, 7 bis 8. wochen zum zweyten male gepflügt, hernach gedüngt, und zu weizen, mischelforn oder anderm guten wintergetreide angesäet werden. Im folgenden jahre muß man dasselbe alsobald nach der erndte pflügen, und können für die zweyte erndte, ruben, rublevat 2c., oder im herbste plattererbse, winterpaschi, herbstgerste, oder aber in dem folgenden frühling, bessere frühlingsgewächse ausgesäet werden. Nach dieser zweyten erndte muß man alsobald wiedrum pflügen, und wo es

seyn kan, nach 4. oder 5. wochen nochmalen, nachher düngen, und im wintermonate mit dem besten wintergetreide den acker besäen, um in folgendem frühjahre den klesamen darüber zu streuen. Auf diese weise ist sodenn das erdrich in zwey jahren und vier monaten achtmal, oder wenigstens sieben male gepflügt, und zweymal gedüngt worden: Und obschon dasselbe drey erndten abgetragen hat; so ist doch richtig, daß dasselbe verbessert worden.

Was kan nachher einem pachter oder meyer leichter seyn, als auf diese weise mit dem anbau fortzufahren. Ich wiederhole, daß die theile auf dem erdrich wohl von einander ausgezeichnet seyn müssen, und daß man denselben schriftlich übergebe: In diesem jahre zum ex. das stük Klee A aufbrechen, und das stük B ansäen. Jedes stük muß so und so behandelt werden. Mit dieser schriftlichen vorschrift versehen, die in dem lehnbriefe eingesetzt werden kan, kan er diese weise der behandlung leicht befolgen, wenn er nicht ein gänzlicher dickkopf ist.

Ein gleiches ist auch in ansehung der mit Esparzette angesäeten stücke zu beobachten, obgleich die behandlung nicht durchaus die gleiche ist. Man kan, wie für den Klee, im brachmonate pflügen, nachdem man den heuraub bezogen hat. Ich halte es aber für besser, die Esparzettewiesen wie gemeine alte wiesen zu behandeln; weil sie am ende ihrer dauer beynaher eben so viel Gras als Esparzette aufweisen. Ist z. ex. meine Esparzettewiese im achten jahre im augustmonat 1755. gesäet worden;

den; so laß ich sie im herbfte 1763. mit einem guten und starken pfluge, so tief möglich, und das erdrich es erlaubt, pflügen. In dem folgenden frühjahre, nachdem ich eine starke egge darüber gehn lassen, säe ich haber, und lasse nochmal, aber etwas leichter eggen. Indem der haber wächst, fault der rasen von Esparzette leicht weg.

Gewöhnlich mache ich eine gute erndte von diesem haber. Nachdem dieselbe eingebracht ist, lasse ich zwey- oder wenn es möglich ist, drey mal pflügen, düngen, und mit gutem wintergetreide ansäen. Die zwey folgenden erndten behandle ich, wie vorhin in ansehung des Klees gemeldet worden, ohne daß mein erdrich jemals leer stehe, wenn es möglich ist. Endlich nach meiner letzten erndte, lasse ich alsobald pflügen; und nach einem monate, oder ungefehr zu ende des augustmonats, nochmal, um die Esparzette anzusäen.

Diesem füge ich folgende anmerkungen bey:

1. Würde ich ein räuheres klima bewohnen; so würde ich die Esparzette gleich nach dem ersten pflügen nach der erndte ansäen; denn es ist nöthig, daß diese pflanze stark sey, ehe der frost eintrifft. 2. Von diesen zweyen pflugarbeiten muß die letztere weniger tief seyn, aus besorgnis, die stopeln wieder heraufzubringen. 3. Es sind mir leute bekannt, die schon im vorhergehenden jahre die Esparzette mit weizen aussäen: Der erfolg ist mir aber unbekannt. Ich werde es versuchen. Ich fürchte aber dabey, viel anderes gras zu ziehen.

Ich verschaffe mir auf diese weise vier aufeinander
N 5 ander

ander folgende erndten, von denen die erste der haber ist. Ich sage nicht, daß mein erdrich nach diesen erndten zu der Luzerne oder Sainfoin, und andern pflanzen, die einen reichen grund erfordern, tauglich genug sey; dennoch aber ist dasselbe es noch genug, um wiederum Esparzette hervorzubringen.

Was ist also dabey für den meyer oder lehenmann schwer oder unmöglich? Was er in diesem jahre 1763. mit Esparzette ansäet, bricht er im weinmonate 1771. auf, säet es im frühlinge 1772. zu haber, und in gleichem herbste mit wintergetreide an, und macht überdies noch zwey erndten, und im augustmonate 1775. besäet er es wieder mit Esparzette.

Ist das erdrich bereits auf diese weise eingerichtet, was hintert hier, einen schriftlichen unterricht zu geben, wie in ansehung des Klees: In dem jahre = = = das Esparzettestück A. aufbrechen, das stück B. im jahre = = mit Esparzette ansäen, u. s. w.

Ist aber auch der nutzen dieser einrichtung richtig und beträchtlich? Wir wollen trachten uns nun gänzlich davon zu überzeugen (*).

Fünfter

(*) Ich hatte einen ganzen Abschnitt dem Pflügen gewidmet; weil diese materie nur allzu neu ist, und man bisher über diesen wichtigen gegenstand nichts anders als allgemeine und bekannte sachen angebracht hat. Als ich aber meine anmerkungen hierüber nachsah, fand ich dieselben nicht zureichend. Indessen verbiete ich, und zwar aus geheiß der gefunden vernunft, allen landwirthen, die nicht selbst hand an den pflug gelegt haben, diese abhandlung zu unternehmen.



Fünfter Abschnitt.

Von dem vorzuge dieser Einrichtung vor der alten weise.

Ich will mich nicht bemühen jeden staffel des anwachsenden vortheils von dem ersten jahre an, da man diese einrichtung angehoben hat, bis daß dieselbe völlig zu stande gekommen, hier zu untersuchen. Ich habe nicht musse genug, diese ausrechnung vorzunehmen. Es wird genug seyn, den zu erwartenden vortheil zu untersuchen, wenn einmal alle stüke dieser einrichtung unterworfen sind; und daß ich denselben mit dem dießmaligen abtrage in vergleichung setze. Dieses wird uns das gesuchte genugsam erklären.

Diese vergleichung richtig zu treffen, muß man hier der Wiesen, die spathen tragen, nicht erwehnen.

Man verzeige mir also ein erdrich von ungefehr 60. morgen, wie es immer seyn mag, welches genugsam sey, nach meinem plan einen guten pflug zu beschäftigen. Das erdrich sey von mittelmäßigem werthe, doch gut genug Klee hervorzubringen, wenn es wohl besorget wird. Von selbst, oder ohne hülfe des dungs, den die Wiesen ihm liefern müssen, würde es wenig abtragen. Allein der preis des dungs verhält sich gänzlich nach der lage. Es ist also unmöglich, daß man durch den natürlichen abtrag eine richtige allgemeine würdigung von der ertragenheit des getreidlandes festsetzen könne, die richtig sey. Man muß

es dabey bewenden lassen, die würdigung nach dem preise zu machen, in welchem dasselbe gemeinlich verkauft wird.

Verschiedene, und sogar fremde umstände haben einen einfluß auf den preis des getreidlandes. Allein überhaupt sind äter, davon die juchart 100. Bis 150. L. französischen geldes kostet, nicht schlecht, sondern öfters wirklich gut: Und es fehlt sich vielleicht viel, daß alle felder im lande, eines für das andre gerechnet, von gedachtem werthe seyen. Lasse aber dieses den werth der 60. morgen seyn, die ich fordere; so kan ihr abtrag sich wirklich nicht höher als auf 300. L. belaufen.

Last uns nun untersuchen, was 60. solche morgen landes nach meinem plane abtragen würden, erstlich in Alee, und hernach in Esparzette.

Die 60. morgen würden sechs theile, jeder von zehn morgen ausmachen, von denen zween jährlich ihren raub in weizen abtragen würden.

Geben diese zween theile oder 20. morgen weizen nur den richtigen abtrag von 800. Th. von 16. unzen auf einen morgen, und gilt der zentner weizen nur 60. bz. oder 6. L. welches für unser land ein sehr mittelmäßiger preis ist; so macht der ganze betrag 160. zentner, oder den werth von = L. 960.

Obgleich die ruben (*), kohllewat, herbstgerste, mischeltorn, oder auch besseres frühlingsetreid, welches man für die zweite erudte

(*) Man kan noch das gleiche jahr weizen säen, nachdem die ruben ausgezogen sind.

erndte ansäen kan, von guter ertragenheit
sind; so ist dennoch hiesür nur ein theil be-
stimmt, den ich auf einen dritten theil des
obigen seze = = L. 320.

Zween theile von 10. morgen, jeder,
können an Klee, einer in den andern gerechnet,
jeder über 5. kubikklasten futter (das klasten
nur zu 6. Bernschuhen gerechnet) abwerfen.
Das klasten auf dem orte selbst verezt, seze
ich auf 7. L. Davon zeuße ich 1. L. oder
10. bz. für die saat, und das heu einzuma-
chen, ab, welches in betrachtung der gerin-
gen mühe dieser arbeit, und der menge des
grases viel genug ist; so bleiben immer vom
morgen 30. L. übrig, und also von 20. morgen L. 600.

Es bleibt noch Klee auf zweien andern
abtheilungen übrig; nemlich der letzte raub
auf dem theile der aufgebrochen werden soll,
und der erste raub auf der abtheilung, welche
den dritten schnitt an getreid abgetragen hat.
Ich seze aber diese räube nur auf zwölf fu-
der oder 20. klasten, und also = L. 120.

Der ganze betrag thut also = L. 2000.

Bierzig klasten zum unterhalt von 6. oxsen da-
von abgezogen, bleibt noch genug übrig um 20.
kühe zu wintern, welche, mit inbegriff der nuzung
von der sömmerung auf dem berge, ungesehr 500. th.
richtig abtragen sollen; die besoldung des hirten
während dem winter, da der knecht ihm helfen kan,
davon abgezogen. Dieses würde also hier über
700. L. ausmachen. Ich kan also die obangesezte
summe der 2000, L. hier stehn lassen.

206 Von vermehrung des Werts

Last uns aber sehn, was wirklich davon abzu-
ziehen sey. Ich sage nichts von den gebäuden, und
setze zum voraus, daß sie sich in gutem stande be-
finden: noch von dem dung, weil das futter auf
dem orte veretzt wird, und ich das stroh nicht an-
gesetzt habe: noch von dem Kleesamen, den man
selbst einsammeln soll.

Folgendes aber muß abgezogen werden:

1) Das zum unterhalt von 6. oxsen benöthigte
futter, die 60. bis 70. tage pflügen müssen, und
entweder grün oder dürr 20. bis 25. fuder, oder
40. klafter verzehren, das klafter zu 7. L. gerech-
net, thut " " L. 280.

2) Der unterhalt von dem meisterknechte
oder fuhrmann " " 200.

3) Der unterhalt von dem tagelöhner oder
unterknechte " " 100.

4) Für andre vermischte unkosten, als wag-
ner, schmied, sattler, seiler ic. ungefehr " 60.

5) Hauskosten { 20. morgen an weizen, zu
4. L. der morgen = L. 80. }
10. andre an anderm
getreid, zu 3. L. der
morgen " L. 30. } 110.

6) Dreschkosten { 6. L. vom morgen wei-
zen " L. 120. }
3. L. vom morgen an-
dern getreides = L. 30. } 150.

Betrag der abziehenden Unkosten " L. 900.

Entweders wird es nicht nöthig seyn zu gäten, oder aber dieser artikel ist in den vermischten lösten begriffen.

Zieht man also diese unkosten von den obigen 2000. L. ab; so bleibt die summe von 1100. L. oder drey und ein halbes mal so viel, als dieses erdrich nach der gemeinen weise abgetragen.

Ich habe meines erachtens den abtrag nicht größer gemacht, als er in der that seyn soll, und die unkosten nicht allzu niedrig angesetzt. Findet man aber hiebey noch einiges bedenken; so ziehe man von obiger übriggebliebener summe noch 200. L. ab; so bleiben dennoch 900. L. oder das dreyfache des gedachten izigen abtrags übrig. Man muß den Landbau wenig achten, wenn man diesen vermehrten gewinn verabsäumet.

Der nutzen, den man vermittelst der Esparzette bezeuht, scheint zwar im ersten anblife nicht so beträchtlich. Denn

1) Die 12. abtheilungen können jede nur von 5. morgen seyn, von denen zwo zu wintergetreid als weizen ꝛ. stehn. Ich seze also für diesen artikel nur die helfte dessen, was ich in ansehung des Klees angesetzt habe, nemlich " " " " L. 480.

2) Eine abtheilung von 5. morgen, welche den dritten raub trägt, welcher werth seyn kan " " " " 200.

3) Eine abtheilung von 5. morgen zu Haber angesäet " " " " 125.

4) Bierzig morgen, von denen ein völliger raub von Esparzette bezogen wird, die, einer durch den andern gerechnet, sowohl an heu als

208 Von Vermehrung des Werts

als spathen, 25. zentner, oder 3. kubik-
 Klafter vom morgen abtragen sollen, welches
 also von 120. klaftern auswürfe = L. 720.

Belauf des sämtlichen abtrags = L. 1525.

Hievon ist abzuziehen:

1) 25. klaster sowohl grün als dürr für
 den unterhalt von 4. oxsen, die 40. bis 45.
 tage akerfahrt vor sich haben, zu 7. L. das
 klaster, thut = L. 175.

2) Der unterhalt von einem meister-
 knecht = 200.

3) Der unterhalt von einem unter-
 knecht = 100.

4) Nebendunkosten = 60.

5) Haus- kosten	} 10. morg. an weizen, zu 4. L. der m. = L. 40.	} 62-10	} 685	
				} 5. m. zu andern getreid, zu 3. L. 15.
6) Dresch- kosten.	} 10. m. zu 6. L. = 60.	} 87-10	}	
				} 5. m. frühl. getr. zu 3. L. = 15.

Diesem nach bleibt die summe von L. 840
 oder beynabe der dreyfache gemeine abtrag (*).

Ob

(*) Die abtheilung in 10. theile kan beynabe 450. L. über
 diese summe abtragen. Dieser unterscheid wird seltsam scheinen,
 man wird aber den grund davon finden, wenn man ihne su-
 chen will.

Obgleich dieser abtrag geringer ist, als von dem Klee; so ist doch zu bemerken: 1) daß er ungleich weniger zufälligkeiten unterworfen ist. Der Klee leidet in einem trocknen jahre; da die Esparzette, ungeacht sie leicht verwelkt, sich vortreflich hält. 2) Uebertreffen die getreiderndten, die auf die Esparzette folgen, diejenigen, die sich nach dem Klee einfänden um vieles; alles übrige gleich. 3) Der anbau der Esparzette verschafft eine ungleich größere menge futters, und folglich auch mehrern dung. Man kan in diesem falle bis auf einen dritten theil von seinem futter verkaufen. Verkauft man 40. flaster; so bezeugt man wenigstens einen neuen thaler mehr vom flaster, welches im ganzen 160. L. auswirft. Auf diese weise pflege ich es zu machen. Die abtheilung in 10. theile ist also da vorzüglicher, wo man das futter nicht mit nutzen verkaufen kan. Alles gerechnet, finde ich also keinen unterschied in dem vorthelle dieser beyden nutzungen. Ich habe deßwegen auf meinem gute zwei abtheilungen, eine in Klee, und die andre in Esparzette, weil ich den Klee nützlicher finde, grün zu füttern, und weil derselbe an verschiedenen orten meines erdrichs ungleich besser fortkömmt, als die Esparzette.

Nun: wenn man die richtigkeit meiner rechnung und die wahrheit der umstände, auf welche dieselbe gegründet ist, welche allerorten in dem lande genugsam bekannt sind, eingesteht; so frage ich, bin ich nicht berechtigt, meinen landsleuten, die unter der mildesten regierung leben, ihre nachlässigkeit, sich den vortheil dieser einrichtung zu nuze zu machen, vorzuhaltten; da sie moralisch gewiß

II. Stück 1763. D sind,

sind, daß ihnen niemand die fruchte ihrer anschlägigkeit vor dem munde wegnehmen wird.

Wird der abtrag von dem größten theile des erdrichs aufs dreyfache erhöht; was für ein unermesslicher vorthail kömmt nicht heraus? Das ist mehr, als ein land von gleicher größe erobern: weil man dabey weniger zu beschützen hat.

Ich stelle mir diese kultur, als künftig in dem ganzen lande eingeführt, vor. Ich sehe in der gleichen entfernung den landmann mit ungleich mindrer beschwerde und ungleich grösserm vorthail und nutzen. Ich sehe ihn besser genährt, besser gekleidet, gesünder, stärker, und vielleicht weniger lasterhaft. Anstatt des elenden schwindfüchtigen viehes, welches ohne frucht das land des armen landmannes arbeitet, und oft seinen untergang verursacht, sehe ich unsre ställe mit schönem und gutem viehe angefüllt. Ich sehe unsre gegenden mit bessern gebäuden besetzt: den pachter und den tagelöhner an diesem zuwachse der nahrung theil nehmen: die einkünfte des partikularen, des vasallen und des Staates richtiger bezahlt; den werth der lehnschaften verhöht. Mit einem worte: Ich sehe alles diese verbesserung empfinden: alles unendlich mehr blühen und gedeihen.

Dieses ist nicht ein blosses aus der einbildung gefertigtes gemälde, welches niemals zu einer wirklichkeit gelangen könne. Ich habe richtige beweiße angeführt. Ich will aber, zu gänzlicher überzeugung den vornehmsten schwierigkeiten vorbeugen, die wider meinen plan gemacht werden könnten.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Beantwortung der Schwierigkeiten.

Das ist eine krankheit des menschlichen herzens, daß man den unterricht von seines gleichen verachtet. Kaum will man ihne von seinen obern annehmen. Auch die landwirthhe sind von dieser schwachheit nicht frey. Hochmuth und eifersucht machen sie vielmehr ihre eigenen wahren vortheile zu verabsäumen, als sich das beyispiel und den unterricht ihrer nachbarn zu nuze zu machen: weil man dadurch ihren vorzug eingestehn würde. Ich muß also gewärtig seyn, daß viele diesen plan verwerfen werden, ehe sie ihn recht untersucht oder begriffen haben. Läßt sie aber schwierigkeiten aufwerfen; es werden doch nur so viele luftstreiche seyn.

Erster Einwurf. Vielleicht wird man mir einwenden: Ich lege einen verbesserungsplan vor, der dem landwirthhe vortheilhaft scheint: „ Wird derselbe aber den übrigen klassen des volkes auch vortheilhaft seyn? Wie viel erdrich entzeuht man dem Akerbaue? Folglich muß dieser plan entweder die theure des getreides vermehren, welches die erste nothwendigkeit des menschlichen lebens ist; oder wenigstens uns von unsern nachbarn abhängig machen, die uns solches alsdenn nur würden zukommen lassen, wenn es ihnen gefällig wäre, und sie es für gut fänden. „ Dieses ist das stärkste, das man wider meinen plan einwenden kan, und welches den anschein einiger

gründe hat. Es wird mir aber ein leichtes seyn, darauf zu antworten.

1) Die landwirthe machen allerdings die stärke des Staates aus; und folglich muß diese klasse von menschen am meisten begünstiget werden. Warum soll man von ihnen fordern, daß sie uns ihren schweiß und arbeit jederzeit für einen schlechten preis verkaufen; dieweil der handwerker vor der ungestümigkeit der witterung gesichert, seine kräfte weniger erschöpft, und besser bezahlt wird.

2) Jeder landwirth ist unwidersprechlich berechtiget, sich der kultur zu ergeben, die ihm am vortheilhaftesten scheint. Laß ihne seinen vortheil bey dem getreidbaue finden; so wird er sich demselben ergeben.

3) Hätten wir mehr vieh, und besseres fleisch; so würde man ungleich weniger brod zehren; oder unsre nachbarn würden uns gerne brod für unser vieh geben.

4) Damit ich aber näher auf diesen einwurf antworte; so widerspreche ich, daß dieser wohl ausgeführte anbau weniger getreid hervorbringen würde. Ich behaupte im gegentheil, daß er mehr abwerfen soll. Nach meinem vorschlage wird bey dem Kleebau ja der dritte theil des ganzen, oder der gleiche raum landes, wie nach der alten übung, mit getreid angesäet, die übrigen theile sind schon zureichend, den benöthigten dung für diese zwei abtheilungen anzuschaffen. Füget man diesen den abtrag der Spathenwiesen bey, die ich meinem plane nicht einverleibt habe; so hat man bey nahe den doppelten dung. Wird das erdreich schlecht bearbeitet; so gewinnt man von dieser doppelten menge dungs vielleicht nur das stroh.

Pflügt

Pflügt man aber tief; so wird ein theil des samens erspart, und nebst dopelter menge strohes auch das doppelte an getreide erhoben. Auf diese weise habe ich im vergangenen jahre von einem morgen 8. säte oder 16. Coupes (*) bezogen: da hingegen meine nachbarn kaum 4. säte getreides hatten, welches mit dem meinigen nicht zu vergleichen war. 5) Mit der Esparzette läßt die eintheilung in 12. theile, für das wintergetreid mehr nicht als die helfte dessen übrig, was sonst wirklich damit bekleidet ist; die in 10. abtheilungen hingegen $\frac{2}{3}$ giebt. Wenn aber diese $\frac{2}{3}$, oder diese helfte so viel einträgt; so ist die ersparung des samens ein blosser gewinn. Eben dieses ist auch in ansehung des frühlinggetreides zu sagen. 6) Weil man ungleich mehr dung bekömmt; so kan man alles erdrich anbauen, welches sonst zu brache liegen sollte. 7) Hat man endlich in England nicht erfahren, daß das getreid ungleich wohlfeiler und gemeiner ware, nachdem die künstlichen Wiesen eingeführt worden.

Wir sollen also die furcht der vertheurung des getreides, vermittelst dieser einrichtung, für eine leere einbildung ansehen.

Zweyter Einwurf. Läßt uns nun sehn, ob die schwierigkeiten, die man diesem plane in der bewerkstelligung zuschreiben will, eben so leicht verschwinden. „ Ist es möglich, wird man sagen, daß man denselben durchgehends befolge? „ Welche unkosten, die 60. gedachten morgen, „ oder alles erdrich, welches man zu diesem an-

D 3

„ baue

(*) Eine Coupe ist 4. quarter oder mässe.

„baue bestimmt, einzuschliessen? Der gemeinde
 „den werth des sechsten pfennings von dem grun-
 „de zu bezahlen; grünhäge anzupflanzen, diesel-
 „ben zu unterhalten zc. Würde nicht dieses alles
 „ein neues kapital erfordern; und würden alle
 „partikularen sich im stande befinden, diesen vor-
 „schuß zu thun?“

Ich antworte hierauf: Vor allem aus würden diejenigen, die diesen vorschuß thun würden, desselben mit großem vorthelle wieder einkommen: Sollte derselbe auch auf die helfte des werths des erdrichs ansteigen; so würde dieses doch kein verhältnis mit dem daraus zu ziehenden vorthelle ausmachen. Indessen gestehe ich, daß es niemand als unserm weisen und gnädigen Landesherrn zukömmt, diese schwierigkeit gänzlich aufzuheben: Und da kaum ein Landesherr günstiger für das allgemeine beste bedacht ist; so bin ich versichert, daß derselbe bald erlauben wird, beträchtliche stücs einschlagen zu dürfen, in sofern solche mit grünhägen eingefristet, und von einer stelle zu der andern mit bäumen besetzt werden, die zu gebäuen und wagnerarbeit tüchtig sind; wobey zugleich von den stürmen und schädlichen winden geschützt, die erndten wenigern zufällen ausgesetzt seyn würden.

Da die weise regierung, unter deren wir zu leben das glük haben, verordnete, daß der eigenthümer für die einschlagung eines stücs der gemeinde den sechsten pfenning von dem werthe des grundstücs bezahlen solle, geschähe es in dem begriffe, daß die gemeinweiden unumgänglich nöthig seyen; und aus gleichem beweggrunde verordne-

ten

ten Sie, wie diese summen von den gemeinden angewandt, und andre stücke zum gemeinen gebrauche angekauft werden sollten. Es war auch höchst billig, daß der partikular, der mit seinem viehe den rest der gemeinweiden nutzte, durch diesen sechsten pfennig ersetzte, was er davon weggenommen; wie auch, daß der gemeindefel dem gemeinen wesen ersetzte, was er unter dessen namen eingenommen hatte. Heut zu tage aber ist es genugsam erwahret, daß die gemeinweiden der vollkommenheit des akerbaues schnurgerade im wege stehn: und es ist richtig, daß die gemeinden, wenige davon ausgenommen, diese absicht des landesherrn nicht befolget haben. Es könnte folglich nicht nur erlaubt werden, daß ein jeder, indem er sein erdrich einschläge, wieder zurücknehmen könnte, was er zuvor der untheilbarkeit überlassen hatte, ohne etwas davon zu bezahlen. Man könnte mehr thun: man könnte zum einschlagen aufmuntern: und vielleicht würde man es befehlen; wenn solche befehle mit der güte des Regenten übereinstimmten.

Dritter Einwurf. „ Allein man wird ferners sagen: Dieses wird sich so verstehn, daß alle kleinen stücke zu äusserst an den gemeinweidigen feldern eingeschlagen werden können; indem ich selbst eingestünde, daß dieses recht nur denen stücken von einer mittelmäßigen größe, als von 5, oder 6. morgen und darüber, eingeräumt werden sollte. Wie viel käufe und täusche müßten also geschehn; und wie viele löser würden zu bezahlen seyn? Dieser vorschlag

D 4

„ würde

„würde also nothwendig beträchtliche ausgaben
 „nach sich ziehn.“

Ich antworte: dem ist also. Man wird mir aber auch eingestehn, daß die wohlhmögenden partikularen, die durch den umfang ihrer besitzungen, die beträchtlichste klasse der landwirthen ausmachen, meistens grosse stücke besizen: Diese auslagen würden sie also nicht sehr empfinden. Und würde es dem Landesherrn zum vorthelle der kleinen stücke belieben, die tãusche wãhrend einer bestimmten zeit von allem lobe (land) zu befreyen, die in absicht der vereinigung der zerstreuten stücke gemacht würden: was würde derselbe durch diese befreyung anders thun, als den wirklichen werth seiner lehnschaften vermehren? Eben dieses versteht sich auch von den vasallen, die ihren wahren vortheil erkennen. Wenn die lehnspflichtigen stücke drey mal mehr abtragen, als dermalen, wird nicht dieses auch der fall der lehnschaft selbst seyn? Durch die theilungen würden frenlich die vereinigten stücke wieder vertheilt werden: Allein heyrathen und erbschaften kãnnten dieselben wieder zusamen bringen: Es kãnnte auch durch kãufe geschehn: Und sobald dieser grundsaz, daß ein vortheilhafter anbau grundstücke von einer mittelmãßigen grãsse erfordert, angenommen wãre; so wũrde er auch gutentheils der vertheilung derselben einhalt thun.

Vierter Einwurf. Endlich hat man mir eingewandt: „Was erhãlt die lehngũter in ihrem
 „preise, als die kãufe, welche die bauren in den
 „schenken treffen, wenn sie, wie man sagt, ein
 „glas wein im kopfe haben? Kãufe die ihnen
 „allzeit

„ allzeit nachtheilig sind, und die sie nur desto we-
 „ gen ertragen können, weil der gegenstand nicht
 „ beträchtlich ist: Welches aber nicht mehr gesche-
 „ hen würde, wenn die stücke nach meinem system
 „ miteinander vereint wären, oder aber diejeni-
 „ gen, die solche läufe bestünden, gänzlich zu grun-
 „ de richten könnte. Diese vereinigung würde
 „ also den lehnschaften zum nachtheil gereichen,
 „ und soll also nicht begünstigt werden. „

Ich seze zum voraus, war meine antwort, daß
 ihr diesen einwurf nicht recht bedacht habt, denn
 er kommt da hinaus: Ein mißbrauch, der
 die anzahl zu grund richtet, der aber eini-
 gen vortheilhaft ist, erfordert die äußerste
 aufmerksamkeit. Da es aber hier die frage von
 läufen ist, die in den weinschenken geschlossen wer-
 den; so ist es ein lobspruch für meinen plan, wenn
 man zum voraussetzt, daß derselbe diese läufe hin-
 dern werde. Allein ich verhoffe dieses nicht al-
 lerdings, und der grund davon ist klar. Je mehr
 die grundstücke in ihrem werthe steigen, destomehr
 werden die eigenthümer derselben an vermögen zu-
 nehmen, und folglich sich im stande befinden,
 läufe und handlungen um beträchtlichere stücke zu
 schliessen. Ist es nicht das rebgeländ, wo die
 lehnschaften am meisten eintragen, obgleich die
 lehnpflichtigen stücke in einem ungleich größern preise
 stehn? Wer ist es also, als eben die lehnherrn,
 die sich einen plan eher zu nuze machen sollen,
 der zur erweiterung ihrer erbschaften abzielet.

Ich habe also die vornehmsten schwierigkeiten,
 die wider meinen wirthschaftsplan gemacht wor-

den, erwogen. Andre, die ich entweder nicht vorhersehe, oder die ich einer beantwortung unwürdig finde, werden sich selbst widerlegen. Da ich mir aber aus der Kürze einen Verdienst machen will; so empfehle ich mich dem Leser.

